

«Draussen ist das Leben»

Immobilienentwickler haben den Anspruch, kinderfreundlich zu bauen. In der Realität fällt das vielen schwer. Marco Hüttenmoser von der Forschungsstelle Kind und Umwelt sagt, worauf zu achten ist

NZZ am Sonntag: Die Immobilienwirtschaft beansprucht für sich, familien- und kinderfreundlich zu bauen. Was sind die Kriterien, damit man Wohnraum als kinderfreundlich bezeichnen kann?

Marco Hüttenmoser: Es sollten viel mehr Familienwohnungen mit einfachen und flexiblen Grundrissen gebaut werden. Aus einem grossen Zimmer soll man zwei machen können. Die Ansprüche verändern sich, wenn Kinder heranwachsen. Türklinken, Lichtschalter oder Klingeln sollten für Kinder ab drei Jahren gut bedienbar sein. Kinder müssen sich bewegen können, und da wären wir beim anderen wichtigen Punkt.

Und der wäre?

Das Wohnumfeld! Immobilienplaner und viele Eltern verstehen unter gutem Wohnen nur gerade die Wohnung – ein grosser Balkon, grosse Fenster in der Stube, schöne Dusche und Bad. Dass Kinder viel Bewegung brauchen, sobald sie rennen können – und zwar draussen –, wird von vielen Planern, Architekten und Eltern noch immer nicht erkannt. Eltern interessiert die Nähe des Kindergartens mehr; das Wohnumfeld und der Verkehr werden als sekundär eingestuft.

Was ist mit der grossen Wohnstube oder dem geräumigen Balkon – da können Kinder sich doch bewegen?

Die grosse Wohnung ersetzt den Vorplatz oder die Quartierstrasse nicht. Denn draussen ist das Leben, da sind die anderen Kinder, dort können sie sich mit Trottoir und Velo bewegen.

Was werfen Sie Bauherren vor, können Sie ein Beispiel nennen?

Bei einer neuen Siedlung in Zürich sind die Türen, die in einen attraktiven verkehrsfreien Innenhof führen, 500 Kilo schwer. Nicht einmal alle Erwachsenen bringen sie auf. Das sei angeblich aus energetischen Überlegungen nötig, hiess es. Das finde ich bizarr. Und es handelt sich nicht um einen Einzelfall!

Viele Eltern haben Angst vor dem Verkehr, der oft direkt am Haus vorbeiführt.

Die Angst, dass das Kind angefahren wird, ist gross. Zur Unfallgefahr kommt, dass Kinder mit der Einschränkung ihres Bewegungsdranges in ihrer Entwicklung behindert werden. Die Folge: Sie müssen von Mutter oder Vater an der Hand ins Freie geführt – und dann auch wieder zurückbegleitet werden. Diese Situation hat eine überstarke Bindung von Vater/Mutter und Kind zur Folge.

Welche Rolle haben Immobilienunternehmen, Baugenossenschaften und Kom-

munen bei der Schaffung eines familien- und kinderfreundlichen Wohnumfelds?

Bei vielen Siedlungen enden die Vorstellungen davon, was gut ist für die Kinder, noch immer viel zu oft an der Haustüre. Investoren sollten einem kindertauglichen Wohnumfeld, wo Kinder ungehindert herumspringen können, viel mehr Beachtung schenken. Das ist selbst bei Baugenossenschaften nicht immer der Fall. Es genügt aber nicht, ein attraktives Wohnumfeld zu gestalten, solange ein Kind nicht selbstständig in die Wohnung zurückkann. Dann lässt man es nämlich nicht ins Freie.

Was zeichnet ein gutes Quartier aus?

Wohnquartiere und Siedlungen müssen in Tempo-30-Zonen liegen, die an geeigneten Stellen von Begegnungszonen durchsetzt sind, die nicht von Parkplätzen verstellt sind und wo Tempo 20 mit Vortritt für Fussgänger gilt. Ist dies der Fall, so kann ein unglaublich bereichernder Austausch zwischen den Kindern, aber auch unter den Erwachsenen stattfinden.

Wie beurteilen Sie die Situation für Kinder in Einfamilienhaus-Gebieten?

In den Einfamilienhaus-Gebieten leben oft Einkindfamilien. Die Kinder sind meist isoliert, weil sie weit entfernt vom nächsten Spielgefährten wohnen. Sie langweilen sich allein im Garten rasch und wollen wieder ins Haus. Dort bleibt oft nur der Fernseher; Kinder «verinseln». Was es braucht, sind Begegnungszonen auf der Quartierstrasse.

Welchen Einfluss hätten die Kommunen?

Gerade in ländlicheren Gebieten sind viele Quartierstrassen tagsüber weitgehend verwaist; hier könnte man problemlos Begegnungszonen realisieren. Oft fehlt aber der Wille der Anwohner und der Gemeinde, etwas zu tun. Auch über Gestaltungspläne für neue Quartiere und Siedlungen können Kommunen Einfluss nehmen. Es ist grotesk, wenn Einfahrten in die Tiefgarage oft mitten in der Siedlung sind. Die Innenhöfe müssen für das Spiel der Kinder frei gehalten werden.

Wie sieht es bei mehrgeschossigen Häusern aus?

Familien mit Kindern sollten die zwei bis drei unteren Geschosse belegen können. So können die Kinder – unter der Voraussetzung, dass sie die Türen problemlos öffnen können – selbstständig nach draussen gehen. Zudem sollten Treppenhäuser so gestaltet werden, dass Kinder von drei bis fünf Jahren ihre Wohnung allein wieder finden.



Marco Hüttenmoser in einer kinderfreundlichen Siedlung. (Zürich, 10. 3. 2017)



Es reicht nicht, das Wohnumfeld attraktiv zu gestalten, solange ein Kind nicht allein in die Wohnung zurückkehren kann.

Wie sieht der gute Kinderspielplatz innerhalb einer Wohnsiedlung aus?

Ein Spielplatz, wie wir ihn verstehen, braucht Raum, damit die Kinder umherrennen können. Er soll Sand- und Kieshaufen haben, Sträucher und einen Wasserlauf. Besonders beliebt sind bei den Kindern Wege, um das Fahren auf Rädern zu üben. Auch eine Schaukel mit Rutschbahn hat Platz.

Was könnten die Immobilienverwalter besser machen?

Marco Hüttenmoser

Der 1942 geborene Erziehungswissenschaftler und Kunsthistoriker gründete 1980 die Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt. Im Fokus seiner Arbeit stehen jüngere Kinder, wenn sie ihre Umwelt eigenständig erkunden wollen, das Thema Kind und Verkehr sowie das kindgerechte Wohnumfeld. Die Forschungsstelle in Muri (AG) betreut zudem ein Netzwerk aus 17 Eltern- und Kinder-Lobby-Organisationen. (dst.)

Es gibt Hunderte von Siedlungen in Zürich, wo mit kleinem Aufwand ein gefahrlos erreichbares und gut bespielbares Wohnumfeld geschaffen werden kann. Nur: Verwaltungen, Hauswarte und die Bewohner müssen das wollen. Über Ruhezeiten kann man sich relativ einfach einigen.

Kinderlärm als Problem?

Bei Klagen gegen Kinderlärm wird nahezu immer zugunsten der Kinder entschieden. In Deutschland sind diese Klagen gar nicht mehr zugelassen.

Welche baulichen Massnahmen können Immobilienplaner treffen?

Gute Erfahrungen wurden in Siedlungen mit Erschliessungs- und Wandelgängen gemacht. Sie dämpfen den Lärm vom Innenhof und fördern Kontakte der Kinder untereinander. Das Problem der ständig geschlossenen oder zu schweren Haustüren entfällt.

Seit vierzig Jahren kämpfen Sie für ein kindergerechtes Wohnumfeld, für Freiräume – hat sich etwas verändert?

Das bleibt ein hartes Pflaster. Beim Thema Wohnumfeld sind wir immer noch am Anfang. Bei Begegnungszonen auf Quartierstrassen fände ich wichtig, dass Parkplätze weggelassen werden. In Bern haben wir 1995 an der Gotthelfstrasse eine erste Begegnungszone in einem Wohnquartier geschaffen.

Fragt man Kinder, in welchem Haus sie gerne wohnen möchten, nennen viele das Baumhaus. Warum wohl?

Da wird eine Sehnsucht nach Natur sichtbar. Kinder lieben Bäume, weil dort die Vögel zu Hause sind und weil sie den Wind in den Blättern erleben. Im Baumhaus über dem Boden können Kinder ihre eigene Welt erschaffen. Interview: Stefan Hartmann, David Strohm

IHRE ZUKUNFT HAT EINEN NEUEN STANDORT.

Sichern Sie sich jetzt Ihren Logenplatz am aufstrebenden Standort Zürich Süd! Nah an der City, nah an der Natur, in einem lebendigen Quartier mit bester Verkehrsanbindung. Und das zu ausgesprochen fairen Konditionen.

Ihr Kontakt anliker@andreaanliker.ch, Telefon +41 44 804 34 34
3D-ENTDECKUNGSTOUR AUF: WWW.GREENCITY-OFFICES.CH

GREENCITY ZÜRICH SÜD

OFFICES

